

AS.
182
M966

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1900.

München

Verlag der k. Akademie

1901.

In Commission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Die Entwicklung des bairischen Münzwesens unter den Wittelsbachern.

Von Hans Riggauer.

(Vorgetragen in der historischen Classe am 13. Januar 1900.)

Die Lage Baierns brachte bereits im frühen Mittelalter die Aufgabe mit sich den grossen Handel zwischen dem Süden und Südosten Europas einerseits und dem Norden, insbesondere Nordosten, anderseits zu vermitteln. Diese Aufgabe bedingte eine gewisse Selbständigkeit und Unabhängigkeit des bairischen Münzwesens von der übrigen Reichsmünze, wenn letztere nicht wohl in Einklang zu bringen war mit der Hauptmünze der Länder, mit denen man im steten Verkehr war. Darauf beruht die eigene Rechnungsart in Baiern und auch in Oesterreich, die von der durch Karl den Grossen für alle deutschen Stämme eingeführten wesentlich abwich. Das Pfund von 367,2 gr. zu 240 Pfenningen wurde nämlich in Baiern nicht wie im übrigen Reich in 20 Schillinge zu 12 Pfenningen, sondern in 8 Schillinge zu 30 Pfenningen getheilt. Der bairische Schilling hiess von der grösseren Zahl von Pfenningen, die er enthielt, der lange Schilling, *solidus longus*, dem fränkischen kurzen Schilling, *solidus brevis*, gegenüber. Dieser lange Schilling entsprach bei dem damaligen Verhältniss der Münzmetalle von 1:10 genau dem Werth eines byzantinischen Goldsolidus, der Haupthandelsmünze der unteren Donauländer.

K. A. Muffat ist in seiner eingehenden Untersuchung: Beiträge zur Geschichte des bayerischen Münzwesens unter

dem Hause Wittelsbach (Abhandlungen der k. b. Akad. der Wissensch. III. Classe XI) geneigt diese Zählungsweise sehr früh anzunehmen. Jedenfalls hat sie bereits lange vor Karl dem Grossen bestanden. Unter diesem wurde eine engere Verbindung Baierns mit dem Frankenreich hergestellt und mit andern fränkischen Einrichtungen auch der kurze fränkische Schilling eingeführt, wie A. v. Luschin-Ebengreuth in seiner ausgezeichneten Abhandlung „Handel, Verkehr und Münzwesen“ in der „Geschichte der Stadt Wien“ 1897 mit Recht vermuthet. Es kommen nämlich vereinzelt in Urkunden dieser Zeit und dieses Landes *solidi argenti Francisci* und *solidi breves* vor. Allein die althergebrachte Zählweise arbeitete sich bald wieder durch. Einen hochinteressanten Beleg hierfür haben wir in dem von Wattenbach in der Universitätsbibliothek zu Graz entdeckten und *Monum. Germ. Leg.* III, 132 veröffentlichten von A. von Luschin a. a. O. facsimilirt wiedergegebenen Fragment einer aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammenden Handschrift. Die bemerkenswerthe Stelle lautet: *secundum legem bauuariorum . . . ter quinque semisolidum faciunt, sexiesquinque denarii solidum faciunt, octo solidi libram faciunt.*

Diese Zählungsweise wurde in Baiern und auch in Oesterreich beibehalten, als der Umlauf der Goldmünzen längst aufgehört hatte.

Diese Bedeutung Baierns zeigte sich im 10. und 11. Jahrhundert wieder, indem Regensburg die Haupthandelsmünze für den Verkehr zwischen Italien und Polen lieferte, den Regensburger Denar, der vielfach in Nachahmungen, sogenannten Nachmünzen auftrat, wie viele Funde aus Polen bezeugen. Hierüber hat bereits H. Grote in seiner Münzgeschichte Baierns im Zeitalter der vorwelfischen Herzöge (*Münzstudien* VIII, 27 ff.) ausführlich berichtet.

Im Welfischen Zeitalter geht dieser Denar in einen dünnen Pfénning von etwas breiterem Schrötling über, für den bisher die etwas ungeschickte Bezeichnung *Halbbracteat* üblich war, bis in der ersten Zeit der Wittelsbacher der sogenannte *Dickpfénning* auftritt. Doch sind diese Bezeichnungen nur in der

Numismatik üblich zur Bezeichnung der Fabrik, des äussern Aussehens der Münze, in den Urkunden ist für alle diese Münzen nur die Bezeichnung Pfenning, denarius, auch nummus gebraucht. Auf den Denar wurden zwei, manchmal drei Oboli gerechnet.

Erwähnt muss werden, dass neben Baarzahlen mit Münzen auch solche mit ungemünztem Silber, der gewogenen Mark vorkommen, *marca argenti*. Diese konnte die feine 16löthige Mark sein, *marca argenti puri* oder *cocti* oder *examinati*, in deutschen Urkunden lötiges, lediges Silber oder eine gemischte, die rauhe Mark oder Münzmark. Zahlungen mit Barrengeld waren wenigstens im Grosshandel noch bis zum 14. Jahrhundert üblich.

Der finanzielle Gewinn bei Ausübung des Münzrechts bestand für den Münzherrn oder Fürsten im Schlagschatz, der Abgabe, welche der Münzer zu leisten hatte und die nach der rauhen Mark berechnet wurde. Er betrug in der Regel 10 Pfennige von der rauhen Mark. Es war nun sehr verlockend durch häufige Veränderung und Erneuerung der Münze, den sogenannten Verruf, sich den Schlagschatz öfter zu verschaffen. Da aber eine Erneuerung der Münze immer eine grosse Schädigung des Volkes durch die zuweilen recht beträchtliche Herabsetzung des Curses der alten Münze bedeutete, so wurde in der Regel der Verruf bei jedem Regierungswechsel und nur ausnahmsweise inmitten einer Regierung vorgenommen. Gegen die öftere Verrufung der Münze haben wohl die Stände protestirt; in späterer Zeit, aus dem Jahre 1373, ist uns eine Verschreibung Herzog Stephans und dessen Söhne gegen die Landschaft erhalten (Lori, Sammlung des baierischen Münzrechts I, 19), worin sich diese verpflichten den Münzfuss nicht zu ändern und nur eine Münzstätte zu haben.

Die Regensburgermark für Silber betrug 246,144 gr. Die Ermittlung des Münzfusses aus den Münzen allein ist sehr unsicher; erst von Mitte des 14. Jahrhunderts ab sind Verordnungen über den Münzfuss erhalten. Muffat hat sich grosse Mühe gegeben den Münzfuss genau festzustellen, doch können

derartige auch subtilste Untersuchungen nur Anspruch auf annähernde Richtigkeit erheben. Die Regensburger Pfennige waren beliebt wegen ihres guten Gehaltes; sie wurden daher aufgekauft, so dass die Aufzahl vermehrt werden musste. Der Regensburger Münzfuss wurde auf 300 Stücke erhöht und dies scheint 1395 sogar auf 314 Stücke geschehen zu sein. (Muffat p. 235.) Die Münchener Mark war etwas geringer, wahrscheinlich 224,5 und gleich mit dem Markgewicht von Ingolstadt. Die Landshuter Mark, die auch bei der Neuöttinger Münze angewendet wurde, war 249,46 gr.

Die erste Münze, die Otto von Wittelsbach vielfach beigelegt wird, ist der sogenannte Halbbracteate, der auf der einen Seite den sitzenden Kaiser mit einem Schwertträger zur Seite, auf der andern einen Krieger zeigt mit Schild und Schwert einen Löwen vertreibend. Man hat hier bis jetzt meist eine Darstellung der Vertreibung Heinrich des Löwen und der Beilehnung Ottos mit dem Herzogthum erblicken wollen, also die Darstellung eines hochwichtigen historischen Ereignisses.

Es ist nun sicher, dass diese Periode des Mittelalters sogenannte Denkmünzen hatte¹⁾ und ich bin z. B. überzeugt, dass der Bracteate Heinrichs des Löwen mit dem Löwen auf dem Postament auf die Errichtung des Löwensteines 1166 und der Bracteate mit den Brustbildern des Herzogs und der Herzogin über der Mauer, unter deren Thorbogen der Löwe ist, auf die Vermählung Heinrichs des Löwen mit Methilde von England geprägt ist (J. Menadier, deutsche Münzen I p. 41 und p. 86 ff.). Auch von Herzog Bernhard von Sachsen, dem Sohn Albrechts des Bären, dem Nachfolger Heinrichs des Löwen, ist ein Bracteate vorhanden, der die Erinnerung an das wichtige Ereigniss der Erhebung zum Herzog festhalten sollte: der sitzende Herzog behelmt und gepanzert mit Mantel, die Rechte schwörend erhoben, rechts neben ihm ein Schwertträger, links ein Fahnenträger; der Herzog umfasst mit der Linken die Fahne, unten

¹⁾ H. Dannenberg, Kannte das Mittelalter Denkmünzen? Zeitschr. f. Numism. XIII, 322 ff.

in einem Bogen mit Säulen ein Löwe; Umschrift DVXBERH (Th. Elze, die Münzen Bernhards, Grafen von Anhalt I, p. 30). Andernseits fällt es mir nicht ein in allen Münzbildern der Halbbracteaten dieser Zeit Beziehungen auf historische Ereignisse zu erblicken. Die Berührung mit dem Orient durch die Kreuzzüge hatte die Phantasie der Künstler und Kunsthandwerker mit einer Unmenge der phantastischsten Bilder erfüllt und in den Münzerneuerungen war wohl häufig oder meist die eine Seite — und eine Seite nur (nicht beide) wurde in der Regel bei der Münzerneuerung geändert — der freien Wahl des Künstlers ohne bestimmte geforderte Rücksicht auf Wappen überlassen. In neuester Zeit ist von hervorragender Seite diese Münze weiter hinaufgerückt worden ungefähr in die Mitte dieses Jahrhunderts und auch der Fund von Unterbaar (Mittheilungen der bayer. num. Gesellschaft 1899, publicirt von L. v. Bürkel) scheint eine frühere Datirung dieser Münze als Otto von Wittelsbach zu verlangen. Eine eingehende Untersuchung der Funde aus dieser Zeit, die in Baiern und Oesterreich gemacht wurden, sowie die Vergleichung mit den böhmischen redenden Geprägen, wird vielleicht Aufklärung bringen. Das Material dieser Periode liegt in reichen Münzfunden im k. Münzkabinet in München und wird nun allmählich durch den erwähnten eifrigen jungen Sammler und Forscher L. v. Bürkel veröffentlicht werden.

Im 13. Jahrhundert vollzog sich allmählich der Umschwung von der Natural- zur Geldwirthschaft und es trat lebhaftere Münzprägung ein.

Was die Münzstätten betrifft, so waren in der vorwittelsbachischen Periode Regensburg (*Regina civitas*) und vorübergehend auch Nabburg, Cham und Neunburg v. d. Wald Münzstätten der Herzöge von Bayern. Diese werden auf den Denaren des 10. und 11. Jahrhunderts genannt. In der welfischen Periode werden auf herzoglichen Münzen meines Wissens keine Münzstätten genannt, überhaupt sind die Buchstaben rein ornamental ohne weiteren Sinn hier angebracht. Es scheint in dieser Periode zwar nicht die künstlerische, aber die litera-

rische Bildung im engsten Sinn bei den Münzern und Stempel-schneidern abgenommen zu haben. In dieser Zeit war für die herzoglich bairische Münze wohl ausschliesslich Regensburg Münzstätte, bis eine zweite gegen Ende dieser Periode in dem von Heinrich dem Löwen gegründeten München entstand. Diese beiden Münzstätten fanden die Wittelsbacher vor. In Regensburg war die Münzstätte gemeinsam mit dem Bischof und die ganze Verwaltung, d. h. die Besorgung des nöthigen Edelmetalls, die Münzprägung, das Wechselgeschäft, eine Hausgerichtsbarkeit und eine gewisse Marktpolizei einer Gesellschaft bürgerlicher Geschlechter aus dem Stande der Freien, den sogenannten Hausgenossen, einer Bruderschaft der Münzer, übergeben. Diese Corporation, die ein eigenes Siegel führte, ergänzte sich selbst und gewann immer mehr Macht, bis am Ende des 14. Jahrhunderts mit dem Aufblühen der Zünfte und dem kleiner werdenden Umlaufgebiet der Regensburger Münze infolge der neuen Münzstätten in der Nähe dieselbe für immer zerstört wurde. An keiner andern Münzstätte der bairischen Herzöge waren Hausgenossen thätig. In den drei Hauptstätten, München, Ingolstadt und Landshut übernahmen nach Riezler (bair. Gesch. III, 738) drei Mitglieder des innern Stadtraths die Leitung des Münzwesens. Auch die Stände behielten sich vor, Einfluss auf die Verwaltung des Münzregals zu üben. Nachdem die Landstände 1373 Stephan II und seinen Söhnen die Bewilligung zur Münzerneruerung unter der Bedingung gegeben, dass von nun an das Korn der Münze bestehen bliebe, doch die Söhne sich nicht daran kehrten, ward 1391 ein Ausschuss von 7 Beamten und Adeligen und 6 Bürgern mit der Aufsicht über das Münzwesen betraut (bei Riezler ebenda steht als Druckfehler 9 Beamte und Adelige).

Nach einer Bemerkung von Lori in einer Denkschrift über die Münzstätte in Amberg (Manuscript im k. Kreisarchiv in München, veröffentlicht von J. V. Kull in den Mittheilungen der bayer. numism. Gesellschaft 1884 p. 84 ff.) ist bereits von Ludwig dem Strengen nach der Theilung von 1255 in Amberg geprägt worden. Dickpfenninge des Fundes von Grossalfalter-

bach (1891, aufbewahrt im k. Münzkabinet zu München) und eines neuern Fundes aus der Gegend von Nürnberg mit einem gekrönten wachsenden Löwen über Mauerzinne (Rs. geflügeltes Brustbild), ferner mit schreitendem Löwen mit menschlichem, mitrabecktem Kopfe mit gleicher Rückseite scheinen dieser Münzstätte zugetheilt werden zu müssen. Diese Münzen sind bereits von F. Reber aus einem niederbairischen Funde in *Zeitschrift für Numismatik* I p. 265 veröffentlicht und auch eingehend von J. V. Kull, *Studien zur Geschichte der Münzen der Herzöge von Bayern* (Ingolstadt 1892) besprochen, der zum ersten Male die Zuthellung nach Amberg aufgestellt hat. Später traten bei der Landestheilung die Münzstätten Ingolstadt und für Niederbayern Landshut, Neuötting und Straubing hinzu. Die Pfenninge tragen das Stadtzeichen der Münzstätte, für München den Mönchskopf, für Landshut den Helm, für Ingolstadt den Panther.¹⁾ Beierlein²⁾ hat die zweifellos bairischen Pfennige dieser Zeit, welche als Münzbild einen Hund mit einem Baum tragen, wohl mit Recht als Oettinger erklärt, die urkundlich oft genannt werden, obwohl bis jetzt als Beleg für dieses Bild als Münzzeichen für Neuötting nur ein Holzschnitt auf dem Titelbild der lateinischen Ausgabe eines Schriftchens von Aretin: *Historia non vulgaris vetustatesque Otinge Bojorum*, Nürnberg 1518 beigebracht werden kann. Auch Braunau und Wasserburg werden von Ebner³⁾ als Münzstätten nachgewiesen und gewisse Pfennige mit ziemlicher Sicherheit dahin gelegt. Es sind die Pfennige mit dem Rautenschildchen, das unten und an den Seiten von zwei gekreuzten Zweigen umgeben

¹⁾ Schon c. 1210 wird Ingolstädter Münze genannt (Q. u. Er. I, 359); es ist darunter nicht in Ingolstadt geprägtes, sondern nur dort gangbares Geld gemeint. Als sichere Münzstätte kennen wir Ingolstadt erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. Das Wappen der Herzöge hiefür war der Panther, der mit der Erwerbung der Grafschaft Ortenburg übernommen wurde.

²⁾ Die bayer. Münzen des Hauses Wittelsb. München 1868, p. 16.

³⁾ Braunauer und Wasserburger Pfennige, *Mitth. d. bayer. num. Gesellsch.* 1892. 47.

ist. Dieses Wappen mit den Zweigen kommt genau so vor auf einem Siegel der Stadt Braunau, das in den Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (Wien 1871, XVI. Jahrg.) abgebildet ist. Diese Pfenninge, welche auf der andern Seite ein Majuskel **L** tragen, wurden bisher Ludwig dem Bärtigen von Bayern-Ingolstadt 1413—47 zugewiesen, müssen nun aber wegen der Münzstätte nach Niederbayern verlegt werden und zwar zu Ludwig IX dem Reichen 1450—1479, mit dessen sonstigen Münzen auch die Form des **L** übereinstimmt. Es sind das wohl die „Braunauer Ludwiger“, die in der bayerischen Münzprobe von 1502 (bei Lori I p. 103) genannt werden. Ebenso werden nun nach Ebner Pfenninge mit **SL** auf der einen und einem gekrönten Löwen auf der andern Seite wegen der Uebereinstimmung dieses Wappens mit dem ältesten Siegelstempel Wasserburgs dieser Münzstätte und zwar dem Herzog Stephan in Gemeinschaft mit seinem Sohn Ludwig, daher **SL**, zugewiesen. Es sind hiemit auch für diese Münzstätte, für die Schnepf (Mittheilungen der bayer. num. Gesellsch. VI, p. 77) in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts einen Bürger Niklas den Münzmeister nachgewiesen hat, die zugehörigen Münzen gefunden. Diese Münzen fallen in die Zeit von 1406—13; im Jahre 1406 wurde die Münzordnung der Herzöge Stephan, Ernst, Wilhelm und Heinrich erlassen (Lori I p. 29), wonach „sol geprägt werden in yeder Stat mit derselben Stat Zeichen auf ainer Seiten und mit der Herrn und Fürsten seines Nammens des ersten Puechstaben auf der andren Seitten kunntlich.“

Vom Jahr 1205 ist uns ein Vertrag bekannt zwischen Herzog Ludwig I und dem Bischof von Regensburg Conrad IV, Graf von Frontenhausen, wonach auch hinfüro die Münze gemeinschaftlich bleiben und Regensburg die Münzstatt je und allweg sein soll. Auf diesen Münzen ist die Rückseite gleich: drei Bögen, darüber zwei Löwen, im mittlern Bogen ein Kopf mit Tonsur, während die Hauptseite bei dem einen Contrahenten ein herzogliches Brustbild, bei dem andern ein bischöfliches zeigt. Der Kopf im mittlern Bogen ist wohl der des

hl. Petrus, des Regensburger Stiftsheiligen und Stadtpatrons. 1213 wurde der Münzvertrag zwischen Bischof und Herzog erneut. Otto II kam später mit Bischof Albert von Regensburg in Streit, fing 1253 in Landshut zu prägen an und verbot die Regensburger Münze in seinem Lande. Diesen Streit setzte sein Sohn Heinrich fort, übergab aber mit dem Bischof 1255 die schiedsgerichtliche Entscheidung der Stadt Regensburg, wonach wieder beide Fürsten gemeinschaftlich zu Regensburg wie bisher im Schrot und Korn prägen, die Regensburger Münze im ganzen Gebiet des Herzogs geschützt und von Herzog Heinrich weder zu Landshut noch anderswo — mit Ausnahme von Neuötting, andere Pfenninge geprägt werden sollten als Regensburger.

Die Hausgenossen waren es, die in Ausnützung ihrer grossen Macht es wagen konnten, vom Münzfuss abzuweichen und geringerhaltige Pfenninge auszuprägen. Als dieser Unfug immer mehr übergriff und trotz erfolgter Mahnung der Münzherren fortgesetzt wurde, sahen sich Bischof Heinrich von Roteneck (1277—96) und Herzog Heinrich I veranlasst besondere Münzstätten, der Bischof zu Würth, der Herzog zu Straubing unter gleichen Verhältnissen und zwar an jeder Münzstätte mit je einem bischöflichen und einem herzoglichen Münzmeister zu ernennen. Wahrscheinlich hat diese Repression ihre Wirkung geübt. Es scheint zu Reibungen zwischen Volk und Münzern in Regensburg gekommen zu sein, so dass der Rath es für angezeigt hielt mit dem Bischof und Herzog sich auseinanderzusetzen: es sollte wieder nach altem Schrot und Korn und mit den alten Prägeisen in Regensburg gemünzt werden. Es geschah dies um das Jahr 1287.

Von den Münzstätten Würth und Straubing sind keine Münzen nachweisbar, vielleicht ist es auch gar nicht zur Ausmünzung gekommen. Die schlechten Prägungen der Hausgenossen während der Conflictszeit c. 1280 erkennt Beierlein in den Schlüsselpfenningen n. 28—32 seiner Abhandlung, Pfenningen, die auf der einen Seite das Wappen mit den gekreuzten Schlüsseln, auf der andern das Brustbild eines Herzogs, be-

ziehungsweise Bischofs zeigen. W. Schratz hat nun in einer kleinen Schrift „der Münzfund von Grafenau“ (Verhandl. des histor. Ver. von Niederbayern XXV) mit grosser Wahrscheinlichkeit der Begründung diese Münzen in die Zeit nach 1391 verwiesen, in welchem Jahre der Rath selbst das Ausprägen der Münzen mit Einverständniss Herzog Albrecht des Jüngern und des Bischofs übernommen hatte, da die Hausgenossen auf die Ausübung ihres Amtes verzichteten.

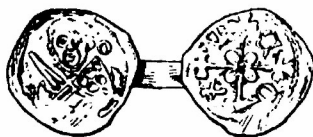
Auf Heinrich folgte sein Sohn Otto 1290—1312. Dieser schlug gemeinschaftlich mit dem Bischof Heinrich Graf von Roteneck Dickpfenninge mit einem Brustbild zwischen H und O; auf der Rückseite zeigen diese Pfennige zwei Brustbilder von vorn unter Spitzbögen. Dieser Typus ist Vorbild geworden für eine Reihe benachbarter und fernerer Münzstände im 14. Jahrhundert bis Coburg und Hildburghausen.

Die H-O Pfennige sind massenhaft geprägt worden; sie kommen in allen Funden aus dem 14. Jahrhundert, die in ziemlich weitem Umkreis um Niederbayern gemacht werden, insbesondere in Oberbayern und sogar Schwaben vor. Dieser Pfennig ist sicherlich die am häufigsten vorkommende Münze von Bayern im Mittelalter.

Hier muss ich zweier Münzen erwähnen, die in Widmers *Domus Wittelsb. numism. Taf. VII, 10* und *Taf. IV, 4* abgebildet sind. Die erste Zeichnung beruht wohl auf einem Missverständniss eines schlecht erhaltenen Dickpfennings. Die zweite Münze galt ebenfalls als eine missverstandene infolge schlechter Erhaltung; sie wurde zuerst bei Obermayr, dann bei Widmer *Domus Wittelsb.* abgebildet; das Original aber war länger als ein Jahrhundert verschollen, bis ich es zu meiner grossen Ueberraschung und Freude vor einigen Jahren im Depot des Nationalmuseums unter mehreren Münzen des Reichenhaller Fundes fand. Es ist nun in den Besitz des k. Münzkabinetts übergegangen. Die Zeichnung des sehr interessanten Stückes gebe ich hier (auf nächster Seite) wieder.

Der Stempelschneider wollte offenbar auf dem Schild der Hauptseite die Rauten wiedergeben; die Buchstaben in den

Winkeln des Kreuzes auf der Rückseite sind ODVX rückläufig. Sollte dies, wie Widmer vermuthet, die von Otto II in Landshut geprägte geringere Münze sein? Schrot und Korn ist wesentlich schlechter als auf den Regensburgern des 13. Jahrhunderts. Sie ist wohl die erste Münze, auf der die Rauten erscheinen, die nach unserm bisherigen Wissen auf Siegeln zuerst bei Ludwig dem Strengen, auf Münzen zuerst bei Rudolf und Ludwig dem Bayer erscheinen.



Als Otto III 1305 nach Ungarn ging um die Königskrone anzunehmen, trat in Niederbayern sein Bruder Stephan die Regierung an und prägte die Münzen gemeinschaftlich mit dem Regensburger Bischof, welche auf der Hauptseite S umgeben von 4 Röschen, auf der Rückseite das Brustbild eines Herzogs und eines Bischofs unter zwei Spitzbögen zeigt.

Von den übrigen Herzögen dieser Linie Heinrich II, Otto IV, Heinrich IV und Johann I, mit welchem sie erlosch, sind keine sichern Münzen bekannt.

Ludwig der Bayer vereinigte wieder Ober- und Niederbayern. Seine Münzprägung für Baiern ist nicht sehr reich. Pfenninge mit dem Mönchsbrustbild oder einem gekrönten Brustbild zwischen zwei Schwertern mit dem Adler auf der Rückseite sind ihm zuzuweisen. Zahlreicher sind die Münzen anderer deutscher Münzstätten, die seinen Namen als deutscher König oder Kaiser tragen.

In Oberbayern war die Münze immer schlechter geworden, so dass die erbitterten Münchener Bürger die herzogliche Münzstätte niederrissen, wofür sie allerdings den Herzogen Rudolf und Ludwig schwere Strafe zahlen mussten.

Im Jahre 1373 wurde ein Theil des Nordgaus von Kaiser Karl IV an Otto den Finner verpfändet (sogen. böhmische

Pfandschaft) und seit dieser Zeit wurde von Otto und seinen Nachfolgern dort geprägt, also von der bairischen Linie. Münzstätten waren hier Lauf, Hilpoltstein und vielleicht auch Freystadt (J. V. Kull, Studien zur Geschichte der oberpfälzischen Münzen des Hauses Wittelsbach in den Verh. des hist. Ver. für Oberpfalz Bd. 44). Die Münzen dieser Prägestätten sind Weisspfenninge mit zwei oder drei Buchstaben oben und zu den Seiten des Rautenschildes vertheilt. Das S über dem Schild bedeutet Stephan III den Knäufel, die Buchstaben zu den Seiten des Schildes sind nicht sicher zu erklären, deuten aber wahrscheinlich den Münzmeister und die Münzstätte an.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts 1395 vereinigten sich alle bairischen Herzoge, Bischof Johann von Regensburg und der Rath dieser Stadt zu einem Verein gegen die böse geringe Münze. Es sollte eine neue schwarze, 8löthige Silbermünze eingeführt werden, von der 432 auf die rauhe Mark gehen sollten. Später wichen Stephan III, Ernst und Wilhelm von dieser mit den Ständen vereinbarten Münzordnung ab, nahmen von ihrem Münzmeister Peter dem Giesser 15 Pfennige Schlag-schatz und gestatteten, dass 6löthige Pfennige und zwar 416 aus der rauhen Mark geprägt werden. 1406 wurde von den Herzogen von Ober- und Niederbaiern mit der Landschaft eine neue Münze verordnet und bei Zahlungen nur diese oder Gold befohlen. Es ist dies meines Wissens das erste Mal, dass Gold für zulässig erklärt wird.

Mit Albrecht IV, der wieder Alleinherr von Bayern wurde und auch das Recht der Erstgeburt einführte, ist eine durchgreifende Neuordnung des bayerischen Münzwesens aus dem Jahre 1506 zu verzeichnen. Es ist dies der Zeitpunkt, wo zuerst grössere Silbermünzen und auch Goldmünzen geprägt wurden. In der Zeit vorher, 1472, begann man in Venedig die Lira zu 6½ gr., nach dem Dogen Nicolaus Trono 1471—73 die Lira Tron genannt, zu prägen und kurz nach dieser Venezianischen Lira ward der grossone zu 9,8 gr. ausgeprägt, der bald nach dem Bildnisskopf testone genannt wurde. Diese testoni wurden in Italien, in der Schweiz, in Württemberg, Baden,

Lothringen, Frankreich und England nachgeahmt. Auf deutschem Gebiet hiessen sie „Dicken“. Und zu gleicher Zeit wurde der Gulden als Grosssilber-Courant geschaffen und zwar in Tirol. Es hängt diese Creirung eines grösseren Courant mit dem mächtigen Aufschwung der deutschen Silberproduction in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zusammen,¹⁾ insbesondere in Tirol und Salzburg. Es ist die Zeit des Sigmund in Tirol, der häufig der Münzreiche genannt wird und des Leonhard von Kentschach in Salzburg, der diesen Namen noch mehr verdiente.

Die Münzverordnungen Albrechts IV vom Jahre 1506 und 1507 (Lori I. p. 121 und 123) bestimmen die Ausprägung folgender Münzsorten:

- 1) Goldgulden auf rheinische Währung, deren einer 7 Schillinge unserer schwarzen Pfennige gilt.
- 2) Neue bayerische Weissgroschen, 9 löthig, 119 Stück aus der gemischten Mark. Auf der einen Seite sollen zwei Schilde, einer mit dem Löwen, der andere „mit dem Bairlandt“ (Rauten), auf der andern „ain geharnascht Prustpilld, unser Person weysenndt“ dargestellt sein. Es soll einer 10^{1/2}) Pfennig unserer schwarzen Münze gelten.
- 3) Weisse Gröschl, 7 löthig, 143 Stück aus der gemischten Mark, deren einer 7 Pfennige gilt, daher „Sübner“ genannt, auf der einen Seytten ainen Schild des Bairlands, auf der andern ainen Leon.
- 4) Kleine silberne schwarze Münze oder Pfennige, 4 löthig, 38 Stück auf ein Loth, mit dem Schild des Baierlandes auf der einen und den Buchstaben HA auf der andern Seite.
- 5) Haller, zwei auf einen Pfennig, 3 löthig, 60 Stück auf ein Loth, mit einem Kreuz auf der einen und dem Rautenschild auf der andern Seite.

¹⁾ cf. Ehrenberg Rich., „die ersten Tiroler Guldener“, Mitth. der bayer. num. Gesellsch. 1893.

²⁾ Bei Riezler III p. 741 ist 11^{1/2} Druckfehler; bei Lori steht „aindtlifthalb“ = elfthalb, was auch mit dem Werth der Münze stimmt.

Mit dieser Verordnung ist das mittelalterliche Münzwesen Baierns beschlossen und eine neue Zeit begonnen.¹⁾ Es erscheint auch zuerst der quadrierte Schild mit den Rauten und dem Löwen, eine Wappenführung, die bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts in Uebung blieb.

Im Jahre 1508 wurde, um den Bedürfnissen Niederbayerns zu genügen, zu Straubing eine neue Münzstätte errichtet, und zwar von Herzog Wolfgang, dem Vormund Wilhelms IV. Die Münzen dieser Stätte, Goldgulden, Gröschl, Pfenninge und Heller, tragen den Buchstaben S (Straubing) und wurden „auf die alte Art“, wie es im Bestallungsbrieft heisst (Lori I, p. 135), das ist wie unter Albrecht IV und merkwürdigerweise auch mit dem Namen Albrechts geprägt. Pfenninge aus der Zeit der gemeinschaftlichen Regierung Wilhelm IV mit Ludwig X, also vor 1545 sind die letzten Straubinger Gepräge.

Im Jahre 1522 wurde auf dem Reichstag zu Nürnberg über eine allgemeine deutsche Reichsmünzordnung berathen. woraus im Jahre 1524 die von Karl V zu Esslingen „aufgerichtete“ Münzordnung²⁾ hervorging, der aber keine durchgreifende Folge gegeben wurde. Im Jahre 1534 tagten zu Augsburg die meisten süddeutschen münzberechtigten Stände, darunter die Brüder Wilhelm und Ludwig von Bayern (ausserdem Pfalzgraf Friedrich II, Ott Heinrich und Philipp von Neuburg, der Markgraf Georg von Brandenburg, der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Augsburg und Eichstätt, die Städte Augsburg und Ulm) und beriethen neben der Abwendung der unerhörten Theuerung, dem Verbot des „grausam Gotslestern und Schelten“, sowie des „grossen erbermlichen Lasters des Zutrinkens“ auch über Münzangelegenheiten. Nach längerem Schriftentausch kam mit König Ferdinand eine neue

¹⁾ Von dieser Zeit ab ist eine hübsche Zusammenstellung der wichtigsten münzgeschichtlichen Vorgänge von dem um die bairische Numismatik hochverdienten J. V. Kull gegeben in seinen „Studien“ zur Geschichte der bairischen Herzöge, Churfürsten und Könige in den Mittheilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft 1882—1885.

²⁾ Joh. Chr. Hirsch, des deutschen Reiches Münzarchiv I, 240.

Münzordnung zu Stande, der sich ganz Südwestdeutschland und die Nordschweiz anschloss und die für Baiern durch das Landgebot vom Allerheiligentag 1535¹⁾ publicirt wurde. Danach sollten nicht mehr Zehner, ganze und halbe Bazen, sondern neue Kreuzer, Groschen, Sechser, Zwölfer, halbe Guldener und ganze Guldener geprägt werden. Der Guldener soll zu 60 Kreuzern ansgegeben und genommen werden. Nach dieser Münzordnung wurden die zahlreichen Sechser des Jahres 1536 von Wilhelm und Ludwig geprägt.

Nach dem Reichstagsabschied von 1551,²⁾ dem verschiedene Berathungen, insbesondere eine solche von Speier 1549 vorausgingen, wurde der neue Guldengroschen oder Thaler von 72 Kreuzern, gleich dem Goldgulden an Werth, eingeführt. Aber schon im Jahre 1559 erliess Kaiser Ferdinand eine neue Reichsmünzordnung,³⁾ die endlich auf lange Zeit das Münzwesen regelte. Danach soll ein Reichsgulden zu 60 Kreuzern, dann halbe Gulden, 10, 5, 2 $\frac{1}{2}$, 2 und 1 Kreuzerstücke geprägt werden, die Münzen sollen auf der einen Seite den kaiserlichen Doppeladler mit dem Reichsapfel auf der Brust mit der Werthzahl und die Umschrift Imperat. Aug. P. F. Decreto führen, auf der andern Seite das Wappen des Münzherrn oder Münzstandes mit sammt seiner gewöhnlichen Umschrift und der Jahrzahl. Es ist dies der Guldenthalerfuss, der lange Zeit in Kraft war.

Von hier bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts ist münzgeschichtlich nichts Besonderes zu erwähnen. Die drei Kreise Baiern, Franken und Schwaben einigten sich 1567 zu einem gemeinsamen Vorgehen im gesammten Münzwesen. Da aber dem Reichsoberhaupt die Macht fehlte die gesetzmässige Ausübung des Münzrechts zu überwachen und streng durchzuführen, so finden wir bereits zu Ende des Jahrhunderts eine auffallende Zerrüttung. Die guten Münzen wurden massenhaft ausgeführt und geringhaltige Münzen dafür in Umlauf gesetzt. Der Gehalt zuerst der kleinen Münzsorten wurde immer mehr

¹⁾ Lori I, p. 196.²⁾ Lori I, p. 233.³⁾ Lori I, p. 261.

verschlechtert, bis endlich in den Jahren 1621—23 der Missbrauch des Münzregals einen in der Geschichte des Münzwesens unerhörten Höhepunkt erreichte. Es ist dies die sogenannte Kipper- und Wipperzeit. Immer und immer wurden die Münzen eingeschmolzen und in geringerem Gehalt wieder ausgeprägt, was sich in so kurzen Zwischenräumen vollzog, dass der alte Thaler auf 15 dieser neuen Thaler stieg. Es wurde damit auch für die anständigen Münzherren eine Zwangslage geschaffen dieses Treiben mitzumachen, denn die besseren Münzen wären sofort ausgeführt worden. Viele, die nie ihr Münzrecht ausgeübt, prägten in dieser Zeit. Unberechtigte schlugen in Heckenmünzstätten, und die Berechtigten vermehrten ihre Münzstätten ins Ungemessene. Unnennbar ist das Elend, welches das Münzwesen über Deutschland brachte; zahllos sind die Schriften, die diese Zeit in allen Tönen des Jammers und der Satire hervorrief. Endlich im Jahre 1623 tagten allenthalben im Reich die Münzstände und die drei verbündeten Kreise zu Augsburg und setzten fest,¹⁾ wie die alten Thaler anzunehmen und wie viel Stück an Thalern und kleinen Münzen aus der Kölnischen Mark Silber von nun an zu prägen seien.

Kurfürst Maximilian liess es sich angelegen sein, Münzen in genügender Zahl dieser Bestimmung gemäss auszuprägen.

Eine heraldische Bemerkung ist hier einzuschalten, dass nämlich, während im 16. Jahrhundert beim vierfeldigen bairischen Wappen im Allgemeinen im ersten und vierten Felde der Löwe, im zweiten und dritten die Rauten stehen, seit Maximilians Regierungsantritt die Felder vertauscht sind, wofür keine genügende Erklärung vorliegt.

A. Noss hat den Nachweis erbracht, dass die Münzen Maximilians mit dem kaiserlichen Titel und Adler während der provisorischen Regierung Maximilians in den pfälzischen Gebieten zu Heidelberg geprägt wurden.²⁾ Während dieser Zeit wurde auch in Amberg, Kemnath und Neumarkt geprägt. Es

¹⁾ Lori II, p. 843.

²⁾ Mittheil. der bayer. num. Gesellsch. 1899.

sind das die geringhaltigen Sechsbätzner mit dem Spruch *Ad-jutorium nostrum in nomine Domini*,¹⁾ welche man früher Friedrich V von der Pfalz zugewiesen, mit Ausnahme von J. Fr. Joachim (Sammlung von deutschen Münzen 11. Fach, Leipzig 1755. p. 699).

Das 17. Jahrhundert hat im Münzwesen, auf das Maximilian und Ferdinand Maria die grösste Aufmerksamkeit verwendeten, noch eine Calamität erfahren, indem in den Sechziger Jahren das Land mit schlechten Fünfezern, Sechsern, Groschen aus den kaiserlichen Ländern überschwemmt wurde. Nach Lori III, p. 81 erklärte der Hofkanzler Hoher in der Commission, die in Wien, von einer Deputation des Reichstags von Regensburg 1670 gebildet, tagte, dass I. Kaiserliche Majestät nur ob *summam necessitatem* nämlich wegen des Türkenkriegs und wegen der auf viele Millionen sich belaufenden Spesen von den alten Reichsvorschriften in Bezug auf Ausmünzung abgewichen, nach dem Friedensschluss von 1664 aber mit der Prägung der Fünfezner eingehalten habe. Die Mauthen wurden in Bayern genau überwacht, um die Ausfuhr guter Münzen zu verhüten. Die Verhältnisse besserten sich nun allmählich und waren eigentlich gut zu nennen, als Max Emanuel die Regierung antrat. Das Kriegsunglück unter diesem Fürsten brachte die erste und einzige fremde Münzprägung in der Hauptstadt des Landes. Während der Occupation der Oesterreicher 1705 bis 1714 wurde von der kaiserlichen Administration in München geprägt, worüber uns Johann Newald, Beitrag zur Geschichte des österreichischen Münzwesens im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts aufgeklärt hat. Das Zeichen der kaiserlichen Administration auf diesen Thalern, Dukaten, Groschen, Kreuzern, Silberhalbkreuzern und Silberpfennigen ist der sechsstrahlige Stern.

Seit 1711, als Max Emanuel das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Namur erhielt, liess er niederländische Münz-

¹⁾ J. V. Kull, Studien zur Gesch. der oberpfälz. Münzen des Hauses Wittelsbach.

sorten, als Souverainsd'or, Escalin, halbe Escalin und Liards neben Thalern, Halbe- und Viertelthalern prägen. Prägestätte hiefür war neben Brüssel auch Paris, wie aus einer Stelle des cod. germ. 2832 p. 254 der hiesigen Staatsbibliothek (von Herrn A. Sandberger mir gütigst mitgetheilt) hervorgeht. Die Stelle lautet: Man prägte indessen zu Paris und andern Orten etliche Millionen Gulden und silberne Species mit dem Bildnisse des Kurfürsten, auf welche nicht nur seine bisherigen Titel, sondern auch die nahmen von denen geschenkten Ländern befindlich waren.

Mit 1715 traten die Maxd'or, die den Werth von zwei Goldgulden haben sollten, auf. Sie wurden zwar auf dem Probationstag zu Nürnberg 1725 devalvirt mit den Dreissigern und Fünfehnern, aber der Kurfürst befahl, dass diese Münzen im ganzen Lande für voll genommen werden sollten. Unter Kurfürst Karl Albert waren schlimme Zustände im Münzwesen. Die von ihm eingeführten Karolinen, halbe und Viertelkarolinen zu 10, 5 und 2½ Gulden waren beträchtlich weniger werth und erregten lebhaften Protest bei den schwäbischen Ständen und der Kurfürst sah sich schliesslich genöthigt die Karolinen, Maxd'or und die Halbegulden, Fünfehner und Groschen herabzusetzen.

Eine eingehende Valuation durch besonders abgeordnete Wardeine in Regensburg 1738 setzte die bairischen Münzen noch etwas mehr herab, z. B. Karolin auf 8 Gulden 50 Kreuzer, halbe Gulden auf 24 Kreuzer. Max III Josef suchte insbesondere die Ausprägung der Scheidemünzen zu regeln und vereinbarte, nachdem mit dem fränkischen Kreis keine Einigung zu erzielen war, mit Kurpfalz und Württemberg 1751 zu Ulm eine Convention über Scheidemünzen.

1754 erfolgte die Einführung des 20-Guldenfusses in Baiern, aber es zeigten sich sofort unüberwindliche Schwierigkeiten, die den Kurfürsten wenn auch mit schwerem Herzen zur Kündigung veranlasste. Dieses Rescript (Lori III, 372) an die Kaiserin Königin ist ein rührendes Zeugniß der Fürsorge für Land und Unterthanen „als ihm von Gott auf seine Seele gebundenes theurestes Kleinod“ des edlen Fürsten. Endlich wurde 1761

der 24-Guldenfuss von den drei verbündeten Kreisen, Baiern, Franken und Schwaben angenommen und damit auf lange Zeit Ordnung geschaffen.

Max III Josef liess auch wieder in Amberg, wo seit 150 Jahren nicht mehr geprägt wurde, die Münzstätte eröffnen 1763. Kull hat das hochinteressante Gutachten Loris hierüber im k. Kreisarchiv in München aufgefunden und in den Mittheilungen der bayer. num. Gesellsch. 1884, 84 bekannt gemacht. Diesem trefflichen Lori verdanken wir auch die ausgezeichnete Sammlung des baierischen Münzrechts in drei Bänden.

Neue Münzen erscheinen unter dieser Regierung in den Flussdukaten, aus dem Golde der Isar, des Inns und der Donau geprägt, die sehr beliebt waren und auch unter den folgenden Fürsten weitergeprägt wurden.

Unendlich zahlreich sind die Thaler Max III Josefs mit der Patrona Bavariae.

Karl Theodor vereinigte die pfalz-bairischen Lande, aber die Münzstätten der pfälzischen Gebiete blieben bestehen. In Mannheim wurde unter dem Münzmeister Anton Schäffer weitergeprägt. In Düsseldorf wurde Jülich- und Bergische Landmünze geprägt, auch die Münzstätte Amberg war thätig bis zu ihrer Aufhebung 1794. Als neue Typen erscheint unter Anderm der Rheingolddukat.

Unter der Regierung des Königs Max I Josef wurden seit 1809 auf Betreiben der Augsburger Kaufmannschaft Kronenthaler zu 2 Gulden 42 Kreuzern bei einem Werth von 2 Gulden 38 $\frac{1}{2}$ Kreuzern ausgegeben. Bald wurden diese von den norddeutschen Staaten devalvirt, von Oesterreich 1820 in Verruf erklärt. Damit wurde natürlich ein heilloser Zustand hervorgerufen.

Nach dem 24-Guldenfuss wurde übrigens der vielverbreitete Constitutionsthaler von 1809 geprägt.

Unter Ludwig I ist insbesondere die ausserordentlichen Beifall hervorrufoende Ausprägung der Geschichtsthaler nach dem gesetzlichen Conventionsfuss hervorzuheben. 1837 kam eine Convention zu Stande, nach welcher Gulden und halbe

Gulden ausgeprägt werden sollten unter Einziehung der Halben- und Viertel-Kronenthaler. Aus den Verhandlungen mit den norddeutschen Staaten des Zollvereins entstand dann 1838 in Dresden die allgemeine Münzconvention mit Zugrundelegung einer Münzmark zu 233,855 gr.; es war dies der 14-Thalerfuss oder bei uns und wo sonst Gulden- und Kreuzerrechnung bestand, der $24\frac{1}{2}$ -Guldenfuss. Vereinsmünze war das 2 Thaler- oder $3\frac{1}{2}$ Guldenstück.

Seit 1845 wurden nach diesem Fusse auch 2 Guldenstücke geprägt.

Eine weitere Ausdehnung erlangte diese Convention durch den Zutritt Oesterreichs, aber auch eine durchgreifende Aenderung, indem ein Pfund von 500 gr. zu Grunde gelegt wurde und je nachdem Thaler- und Groschenrechnung, oder die Guldenrechnung mit Hunderthheilung oder Gulden- und Kreuzerrechnung herrsche, der 30-Thalerfuss oder der (österreichische) 45-Guldenfuss oder der (süddeutsche) $52\frac{1}{2}$ -Guldenfuss eingeführt wurde.
